

Er war wieder da.

Nicole spürte, wie sich ihr die Haare im Nacken sträubten, wie sich reibeisenartige Gänsehaut über ihren ganzen Körper ausbreitete, als sie jetzt langsam den Kopf wandte, um den an der gegenüberliegenden Hausmauer lehenden Schatten genauer zu mustern. Sie hatte sich nicht getäuscht, er war wieder da.

Fast mit der Dunkelheit hinter der nächsten Toreinfahrt verschmolzen, ohne einen Laut von sich zu geben, ohne eine sichtbare Bewegung stand er da und starrte in ihre Richtung. *Zumindest fühlte* sie, dass er sie anstarrte, denn die dunklen Augen des Mannes, wie immer unter einer Schirmmütze verborgen, konnte sie nicht erkennen. Die Finger zitterten, das Herz klopfte schmerzhaft im Hals, als Nicole die Haustür aufsperrte, durch den Türspalt schlüpfte und sie aufatmend sofort hinter sich zuschlug. Die Treppe zum zweiten Stock nahm sie wie im Flug, und erst als sie auch die Eingangstür zu ihrer Wohnung heftig hinter sich geschlossen hatte, den Schlüssel zweimal umgedreht und das Licht in dem schmalen Flur eingeschaltet hatte, wurde sie etwas ruhiger.

Nicole war kein Feigling, aber jetzt zitterte sie am ganzen Körper.

Bewundernde und sie verfolgende Blicke war sie durchaus gewöhnt, aber was hier in den letzten Tagen ablief, was sie langsam aber sicher zur Verzweiflung brachte, hatte sicher nichts damit zu tun, dass sie süße zwanzig war, eine Figur wie Marilyn Monroe und ein Gesicht wie Schneewittchen besaß. Oder vielleicht doch – gerade deshalb? Sie hatte in ihrem ganzen Leben noch nicht daran gedacht, ein Opfer werden zu können, doch jetzt hatte sie Angst. Eine Scheißangst.

Nachdem sie noch einmal durch die Tür nach unten gelauscht hatte, trat sie langsam in den kleinen Wohnraum ein, dessen Fenster zur Straßenseite lag. Im Dunkeln tappte sie an der schäbigen Couch vorbei und verbarg sich seitlich hinter dem grünen Baumwollvorhang, ehe sie einen vorsichtigen Blick nach unten riskierte.

Der Mann war kaum zu erahnen, aber er war da, noch immer an der Hauswand gegenüber lehend, er schien sich keinen Millimeter bewegt zu haben. Was wollte dieser Kerl nur von ihr? Oder hatte er es gar nicht auf sie abgesehen? Schließlich gab es noch fünf andere Parteien hier in dem hohen Altstadthaus inmitten von Straubing, die

sie in den zwei Wochen, in denen sie hier wohnte, nur flüchtig kennengelernt hatte, ihren nächsten Nachbarn im gleichen Stockwerk hatte sie noch gar nicht gesehen. „Gott“ stand unten auf dem Klingelschild, und es wunderte Nicole kein bisschen, dass er ihr bisher nicht unter die Augen gekommen war.

Sie hatte den Studiengang „Bachelor of Science“ erst dieses Semester begonnen, ein Studium für nachwachsende Rohstoffe, das noch ziemlich neu war. Auf Straubing hatte sie sich unsagbar gefreut, froh darüber, dem langweiligen und öden Landleben ihres kleinen Heimatdorfes im Werdenfelser Land entflohen zu sein. Gut, Straubing war jetzt nicht unbedingt eine Großstadt, aber alleine dass sie beim Blick aus ihrem Zimmer keine glockenbehängten Kühe und keine grünen Traktoren mehr sehen musste, war schon ein Fortschritt, ein Gefühl von Freiheit.

Und jetzt das. Dieser Mann. Nicole hatte ihn die letzten fünf Tage immer wieder gesehen, zu verschiedenen Tageszeiten, mal früh, mal nachmittags, mal nachts. Und heute. Sie warf einen Blick auf die Uhr an der Mikrowelle in der kleinen Kochnische, die rot durch die Finsternis des Raumes schimmerte, es war gerade kurz nach acht Uhr abends.

Sie wusste, wie er aussah, er mochte vielleicht so an die dreißig sein, hatte schwarze Haare und dunkle Augen, war schlank und drahtig, wirkte irgendwie fremdländisch. Die ersten Male hatte sie ihn nur uninteressiert gemustert, nicht wirklich zur Kenntnis genommen, aber heute, am fünften Tag, an dem er vor ihrem Haus herumlungerte, hatte sein Anblick sie zu Tode erschreckt. Dabei war bisher noch gar nichts vorgefallen, er hatte sie nicht angesprochen und war ihr auch nie gefolgt. Er stand nur da und betrachtete ihre Haustür, manchmal auch ihre Fensterfront. Was wollte er von ihr? Sie hatte keine Ahnung.

Seufzend zog sie die dichten Vorhänge vor die Fenster, bevor sie sich getraute, das Licht anzuschalten. Sie duschte, machte sich ein paar belegte Brote, sortierte ihre Unterlagen und hockte sich, mit dem Laptop auf dem niedrigen Couchtisch vor sich, im Schneidersitz auf den Fußboden. Gerade als Nicole zu arbeiten anfangen wollte, läutete ihr Handy. Sie erschrak, doch dann sah sie am Display, dass es Gerda war, ihre beste

Freundin, die sie in dem kleinen Bauernkaff zurückgelassen hatte. Die fröhliche, liebe Stimme an ihrem Ohr verleitete sie dazu, von dem seltsamen Mann zu erzählen.

„Geh zur Polizei“, riet ihr die Freundin.

„Und was soll ich denen sagen? Ich weiß ja nicht einmal, ob er mich meint oder jemand anderen!“

Das musste Gerda schließlich einsehen. Nachdem dieses Thema abgehakt und weitere Neuigkeiten eifrig diskutiert worden waren, legte Nicole eine Stunde später lächelnd auf. Die Lust zu arbeiten war ihr gründlich vergangen, sie schaltete das Laptop aus und den Fernseher ein, duselte eine Stunde vor sich hin und ging dann zu Bett. Sie verkniff es sich, nochmals einen Blick aus dem Fenster zu werfen.

\*\*\*

Schon von weitem sah Nicole die zuckenden Blaulichter, die Streifenfahrzeuge und den Krankenwagen, die sich in die schmale Gasse vor ihrem Mietshaus gezwängt hatten.

Abrupt blieb sie stehen, presste ihren Rucksack gegen den Magen, als wolle sie sich vor einem Überraschungsangriff schützen, schnappte nach Luft. Was zum Teufel war den nun passiert? Mit weichen Knien setzte sie ihren Weg fort, bereute es schon, ausnahmsweise während der Mittagspause nach Hause gekommen zu sein, doch nun war sie schon einmal hier, keine zehn Meter von ihrer Wohnung entfernt, und sie hatte durchaus vor, den restlichen Weg zurückzulegen, ohne sich aufhalten zu lassen. Das gelang ihr nicht. Ein junger Polizeibeamter an der Haustür versperrte ihr den Weg.

„Tut mir leid, hier können Sie nicht rein.“ Freundlich, aber bestimmt, vertrat er ihr den Eingang.

„Aber ich wohne hier! Was ist denn los, ist was passiert?“ Noch immer hielt sie den Rucksack verkrampft vor sich, verbarg das Zittern und sah den jungen Beamten aus ihren märchenhaften blauen Augen fragend an. Schneewittchen wie aus dem Buche, ging es dem jungen Polizisten durch den Kopf, unwillkürlich lächelte er sie an, obwohl der Anlass seines Hierseins ganz und gar nicht zum Lächeln reizte.

„Darüber kann ich nichts sagen. Können Sie sich ausweisen?“

„Selbstverständlich. Moment.“ Nicole setzte den Rucksack vor sich auf der obersten Treppenstufe ab, beugte sich darüber, ohne sich darüber klar zu sein, dass auch ihr Hinterteil in der knackig engen Jeans einen märchenhaften Anblick bot, der dem Jungen neben ihr schlichtweg den Atem verschlug, und holte ihre Geldbörse heraus.

„Hmm, hmm, Nicole Schwarzhofer, ah, ja, wohnhaft in...“, er drehte den Perso um, „Michaeligasse 14, Straubing, hmm, ja, das scheint wohl zu stimmen.“

„Freilich stimmt das“, fauchte Nicole ihn an. „Kann ich jetzt bitte in meine Wohnung?“

„Das muss ich erst klären. Warten Sie bitte hier.“ Mit einem bedauernden Blick entfernte er sich ein paar Schritte, hielt ein Funkgerät an den Mund und sprach halblaut hinein. Nicole konnte kein Wort verstehen. Kurz darauf kam er aber wieder zu ihr. „Sie dürfen hinauf gehen.“ Sie drückte sich wortlos an ihm vorbei, noch ehe er ihr die Tür gentlemanlike hatte öffnen können.

Das sonst so düstere Treppenhaus erschien ihr gleißend hell wie ein Behandlungsstuhl in einer Zahnarztpraxis. Wie Nicole feststellen konnte, stammte die zusätzliche Beleuchtung von einigen starken Strahlern, die über das gesamte Treppenhaus verteilt aufgestellt worden waren. Menschen in weißen Ganzkörperoveralls kamen ihr entgegen, während sie langsam nach oben stieg. Was war das hier, eine Szene aus „The Day after“ oder aus „Versteckte Kamera“? Auf den letzten Stufen vor dem zweiten Stock blieb sie stehen. Der kleine Treppenabsatz vor ihrer Wohnung war voller Menschen, die meisten standen - bis auf einen.

Wie gebannt starrte Nicole auf den Körper eines Mannes, der, von einer dunklen Blutlache eingebettet, auf dem Dielenbretterboden lag. Und noch ehe sie näher getreten war, noch ehe sie das gebräunte Gesicht unter der Schirmkappe erkennen konnte, wusste sie, wer da lag. Ein Laut des Entsetzens kam über ihre Lippen, was zur Folge hatte, dass sich alle Anwesenden zu ihr umdrehten.

Ein kräftiger Mann um die Fünfzig mit graumelierten Haaren und einem kurzgestutzten Schnauzbart kam auf sie zu. Er hielt ihr einen Ausweis unter die Nase, doch Nicole war zu schockiert, um überhaupt einen Blick darauf zu werfen.

„Sie sind Frau Schwarzhofer, ja? Die Mieterin dieser Wohnung, ja?“ Er deutete auf ihre Tür, die, wie sie jetzt erst bemerkte, offenstand.

„Was, warum, was machen Sie in meiner Wohnung?“ stotterte sie fassungslos. Der ältere Mann nahm ihren Oberarm und zog sie zu sich nach oben.

„Wir gehen besser hinein, ja? Kommen Sie.“ Er packte sie fast grob und schob sie vor sich her in ihre kleine Studentenbude. Auch hier wimmelte es von Leuten der Spurensicherung, Nicole kam sich vor wie in einem dieser Film, TATORT oder SOKO Sonstwo. Das konnte doch jetzt nicht wahr sein! Sie ließ sich zu dem abgenutzten schmalen Sofa führen und sank ergeben darauf nieder.

„Tut mir leid, ich versteh das alles nicht. Was ist denn nur passiert, und was tun Sie in meiner Wohnung?“, brachte sie endlich verwirrt heraus. „Und wer sind Sie überhaupt?“

„Kommissar Wanninger, Kripo Straubing“, raunzte der Mann, „den Ausweis haben Sie ja schon gesehen. Was hier passiert ist? Das würden wir gerne von Ihnen wissen, Frau Schwarzhofer. Sie kennen den Toten, ja?“ Das war eine Feststellung, keine Frage. Die stahlgrauen Augen verrieten keine Gefühlsregung. Nicole zitterte jetzt am ganzen Leib.

„Was? Ja, nein, ich kenn den Toten nicht! Wie kommen Sie darauf?“

Er ging auf ihre Frage nicht ein. „Wo waren Sie die letzten zwei Stunden? Wo kommen Sie jetzt her?“

Langsam wurde es Nicole zu bunt. Ja, sie war eine Landpomeranze durch und durch, das Aufgebot an Polizei und der maustote Mann vor ihrer Wohnungstür hatten sie bis ins Mark erschreckt, aber immerhin war sie ein Mensch mit Rechten, und es war wohl ihr absolut gutes Recht, endlich zu erfahren, was hier los war. Sie streckte die schmalen Schultern, stellte endlich den Rucksack zu Boden und sah zu dem Kriminalbeamten hoch.

„Herr Wanninger, ich habe keine Ahnung, was Sie von mir wollen. Ich komme gerade vom Unterricht, finde Sie hier, und diesen Toten da draußen, und erfahre nicht einmal, warum Sie in meine Wohnung eingebrochen sind?“

Wanninger schnaufte empört. „Eingebrochen ist wohl das falsche Wort! Wir sichern hier den Tatort...“ Nicole musste unwillkürlich lachen, obwohl sie es selbst völlig fehl am Platz fand. Dieser Meinung war ihr Gegenüber wohl auch, denn seine Miene verfinsterte sich zusehends. „Meine Wohnung, ein Tatort? Wie kommen Sie denn darauf?“

„Das wissen Sie wohl am besten, ja? Also, wo waren Sie im Verlauf der letzten zwei Stunden?“ Er drehte sich plötzlich um, sprach einen Mann im weißen Overall an.

„Berger, dieser Rucksack da, nehme Sie den mit, ja?“ Nicole sprang auf. „Jetzt reicht’s aber! Was fällt Ihnen denn ein?“

„Setzen Sie sich, Frau Schwarzhofer, noch stelle immer noch ich die Fragen hier!“, donnerte er plötzlich los, dass Nicole erschreckt zurückzuckte und sich wortlos auf das Sofa setzte. Sie atmete tief durch. „Ich studiere am WZS und komme gerade von einer Vorlesung. Und auf Ihre Frage vorhin, ich kenne diesen Mann nicht. Aber ich habe ihn schon gesehen, mehrmals, hier auf der Straße, vor diesem Haus. Würden Sie mir jetzt bitte erklären, was los ist, und weshalb Sie meine Wohnung als Tatort bezeichnen?“

„Der Mann wurde von dieser Wohnung aus erschossen, das hat unsere Spusi eindeutig an den Einschusslöchern draußen feststellen können. Haben Sie eine Waffe, Frau Schwarzhofer?“ Nicole war schon wieder versucht, zu kichern. Was war nur los mit ihr?

„Wenn Sie ein Nudelholz als Waffe bezeichnen, dann ja.“

Sie riss sich zusammen, strich sich die langen dunklen Haare nach hinten. „Himmel noch mal, Herr Wanninger, ich besitze weder eine Waffe, noch kann ich mir erklären, warum Sie glauben, aus meiner Wohnung wurde geschossen. Ich war seit heute Morgen um halb acht nicht mehr hier. Wie gesagt, ich kenne diesen Toten nicht, aber bestimmt hätte ich die Polizei in den nächsten Tagen aufgesucht, wenn mir der hier noch länger auf die Nerven gefallen wäre.“

„Also kennen Sie ihn doch, ja?“ Der unsympathische Beamte war anscheinend nicht bereit, ihr in Ruhe zuzuhören. Nicole seufzte und sah Berger nach, der mit behandschuhten Händen ihren Rucksack aus dem Zimmer trug.

„Nein, ich kenne ihn nicht. Ich kenne seinen Namen nicht, hab nie ein Wort mit ihm gesprochen. Aber wie ich schon sagte, schleicht er – schlich er die letzten Tage ständig um dieses Haus herum. Den Grund dafür kenn ich nicht.“

Kommissar Wanninger gab ein kurzes Schnauben von sich. „So, so. Na gut, das werden wir prüfen. Und Ihr Alibi ebenfalls.“

„Mein was? Wofür, bitte, brauche ich ein Alibi?“

Der Blick aus den stahlgrauen Augen war unmissverständlich. „Für den Mord, der hier begangen wurde, natürlich. Sie werden mich jetzt auf die Dienststelle begleiten, dann nehme ich Ihre Aussagen zu Protokoll. Also bitte, stehen Sie auf.“

Nicole aber blieb sitzen, nicht weil sie stur war, sondern weil ihre Beine ihr schlichtweg den Dienst versagten. Träumte sie? Wachte sie plötzlich auf, froh darüber, dass alles nur ein Albtraum war und nichts davon Realität? Kurz kniff sie die Augen zusammen und riss sie wieder auf, bevor sie sich in den Oberarm zwickte, um gleich darauf festzustellen, dass der Schmerz durchaus echt war, und alles andere um sie herum sich nicht verändert hatte.

„Nun kommen Sie schon.“ Der knurrige Kommissar sah ungeduldig auf sie hinunter. Langsam erhob sie sich. Was blieb ihr anderes übrig?

\*\*\*

Der Albtraum hatte begonnen und schien nicht mehr enden zu wollen. Wann war Nicoles Leben noch froh und fröhlich und frei? War es heute Morgen, gestern, vor fünf Tagen, vor hundert Jahren?

Inzwischen saß sie nicht mehr gezählte Stunden in einem nüchtern gestalteten Raum der Kriminalinspektion Straubing, hatte sich die Fingerabücke abnehmen lassen, waren ihre Hände auf Schmauchspuren untersucht worden, hatte sie endlose Litaneien von Fragen über sich ergehen lassen. Langsam zweifelte sie an ihrem Verstand.

Bisher war ihr nicht in den Sinn gekommen, ihre Eltern anzurufen, oder nach einem Anwalt zu verlangen. Warum auch? Schließlich hatte sie nichts getan, war sich keiner Schuld bewusst. Außer dass sie die Mieterin dieser vermaledeiten Wohnung war, aus der augenscheinlich die tödlichen Schüsse auf einen ihr unbekanntem Mann abgegeben worden waren. Wie es dazu kommen konnte, wusste sie nicht, hatte keine Vorstellung davon, konnte keine für Kommissar Wanninger befriedigende Antworten geben.

Es musste alles einfach ein Irrtum sein.

Die einzigen Lichtblicke waren die Minuten, in denen ihr der nette junge Polizist, der sie am Mittag vor der Haustür aufgehalten hatte, eine Tasse Kaffee nach der anderen

brachte, ihr zwischendurch einen Teller mit altbackenen Keksen hinstellte, und ihr ansonsten heimliche aufmunternde Grimassen hinterließ, ehe er aus dem Raum ging. Nach fünf Stunden, die einer Ewigkeit gleich kamen, durfte sie überraschend gehen. Auf die Frage, ob sie in ihre Wohnung zurückkehren durfte, wurde ihr mit einem stummen Kopfnicken die Erlaubnis gegeben. Selbst der beschlagnahmte Rucksack wurde ihr zurückgegeben. Ohne Kommentar, aber mit dem gesamten Inhalt.

Der Dielenboden vor ihrer Wohnungstür war gesäubert, lediglich ein feuchter dunkler Fleck zeugte von den Versuchen, alle Spuren der Gewalttat zu beseitigen.

Schaudernd wandte sich Nicole ab.

Wie ein Roboter ging sie herum, verrichtete alltägliche Dinge, kam irgendwann auf dem Sofa zum Sitzen. Was für ein Tag! Was würde noch alles folgen? Es konnte wohl kaum noch schlimmer kommen. Ihre Gedanken waren wie in einem dichten Nebel versunken, sie war erschöpft, nervlich fertig, total müde. Und hörte in diesem Zustand auch nicht, dass sich irgendjemand am Türschloss der Wohnungstür zu schaffen machte. Erst als drei dunkle Typen vor ihr standen, schrak sie auf. Eine auf sie gerichtete Pistole empfahl ihr, ruhig sitzen zu bleiben.

„Wo ist Karel Gott?“ fragte einer der Eindringlinge in gebrochenem Deutsch, sodass ihn Nicole kaum verstand. „Wer?“

„Du sagst sofort, wo Karel Gott ist!“ Die Hand mit der Pistole wedelte auffordernd vor ihrem Gesicht. Das Lied von „Biene Maja“ kam ihr in den Sinn, doch sie konnte sich nicht vorstellen, dass diese drei Galgenvögel tatsächlich den tschechischen Sänger gemeint hatten. Schon wollte Nicole abstreiten, einen Karel überhaupt zu kennen, da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Natürlich, Gott – ihr Nachbar!

„Der wohnt nebenan“, flüsterte sie.

Ihre Antwort hatte eine ungeahnte Wirkung. Die drei Männer wechselten einen Blick und einige leise hervorgestoßene Worte in einer fremden Sprache. Es hörte sich wie Flüche an. Ihr wurde schlecht vor Angst. Was würden sie jetzt mit ihr machen? Der schwächteste von ihnen trat schließlich auf sie zu, packte sie und förderte aus der Jackentasche alle erforderlichen Utensilien, um sie wie ein Expresspaket zu verschnüren



und zu knebeln. Wie ein Spuk waren die Eindringlinge gleich darauf aus ihrer Wohnung verschwunden, Nicole blieb bewegungsunfähig auf dem Fußboden zurück.

Nach einigen Minuten ließ das Zittern nach, die schmerzhaften Stellen, wo sie der Gangster gepackt hatte, würden morgen sicher in allen Farben des Regenbogens schillern, aber es war zu ertragen. Langsam erst konnte sie über die vergangenen Minuten nachdenken. Und plötzlich musste sie sich ein Lachen verkneifen. Sie hatte Recht gehabt, es war alles ein Irrtum gewesen! Diese schrägen Vögel, zu welcher kriminellen Vereinigung sie auch immer gehörten, hatten einfach die Wohnung verwechselt, niemand wollte zu ihr, zu der märchenhaften Nicole Schwarzhofer, sondern zu dem bisher unsichtbaren Gott nebenan, der – weiß Gott – irgendwie mit all dem zu tun haben musste. Wahrscheinlich hatte Gottes Hand auch dem Leben des unbekanntes Mannes im Treppenhaus ein schnelles Ende bereitet, das jetzt von seinen Komplizen gerächt werden wollte. Mit einem Nachschlüssel hatte Karel Gott – was für ein absurder Name! - sich vielleicht in ihrer Wohnung in Sicherheit gebracht, sobald sie das Haus verlassen hatte, vielleicht von hier aus seine eigene Wohnung und das Treppenhaus überwacht. Und die Straße.

Nicoles letzten Tage voller Unbehagen – alles ein Irrtum! Die letzten angstvollen Stunden dieses Tages – alles ein Irrtum! Nicole begann wimmernd zu kichern, sie konnte nicht anders.

Ihr Knebel war feucht von Tränen, als sie Stunden später von dem netten jungen Polizisten aus ihrer Zwangslage befreit wurde. Kommissar Wanninger stand an der Tür, hinter ihm im Treppenhaus wimmelte es von Leuten in Uniform, und er sah nun gar nicht mehr unsympathisch aus.

Aber er wunderte sich, warum dieses hübsche Mädchen trotz allem Übel, das ihr widerfahren war, leise vor sich hin lachte, als ihr der Knebel aus dem Mund genommen wurde.